

Das  
**A n d e n k e n**  
 des  
 im verwichenen Jahre  
**a l l g e m e i n**  
**g e s c h l o s s e n e n F r i e d e n s**

erneuerte  
 bey der  
**M a r i e n b e r g i s c h e n S c h u l e**

in unterschiedenen  
**R e d e - U e b u n g e n**

**M. Gottlob Samuel Bauer**  
 Rector zu Marienberg.

St. Annaberg

mit August Valentin Friesens Schriften.





Wir sehen seit einem Jahre Millionen Wünsche und Bitten erhört, welche der größte Theil christlicher Staaten, welche besonders Deutschland, und am vorzüglichsten unser geliebtes Sachsen, länger als sechs Jahre zu Gott geschickt. Die Stürzer und Thränen unzähliger Elenden, die unter dem eisernen Joche des Krieges, der Theuerung, und tausend andern Mägen schmachteten, sind gefüllt und vertrocknet. Das Gebet und Schreyen der Armen, die keinen Helfer hatten, ist vor die Ohren des Herrn Zehoath gelanget, und er hat Friede verschafft seinem Volke. Er hat den vom Blut der Erschlagenen trunkenen Schwerdtern besoffen, in ihre Scheiden zu kehren. Ein jeder kann nun wieder unter seinem Weinstocke und Feigenbaume sicher wohnen. Wir dürfen nicht mehr unter Furcht und Grauen der finstern Nacht entgegen sehen; noch bey dem Anbruche der Morgenröthe uns bekümmern, was für Schrecken und Gefahr der erlebte Tag ausgesetzt seyn werde. So ungestört unser Schlaf ist, so ruhig können wir unsere Verrichtungen des Tages über abwarten.

Keine Obrigkeit siehet sich weiter den trotzigten Forderungen und den frechsten Bedrohungen der Feinde bloß gestellt. Kein Bürger wird weiter in seinem Handel und Gewerbe gestört. Sein rechtmäßig erworben Gut, ist sein Eigenthum, und darf nicht raubbegierigen Kriegern zur Beute stehen. Kein Landmann wird weiter gezwungen, sich und das Seinige den feindlichen Schaaren Preis zu geben, und unter den härtesten Begegnungen, und den empfindlichsten Verachtungen, den sauren Schweiß seiner Hände den unbarmherzigen Feinden entgegen zu bringen.

Junge Männer werden nicht mehr ihren Ehegattinnen von der Seite gerissen; noch erwachsene Jünglinge den Armen ihrer Mütter, die den Trost und die Stütze ihres Alters an ihnen zu haben vermeynten.

Die schüchterne Muse haben nicht nöthig, sich nach sichern Freystädten umzusehen. Die freye Uebung guter Künste und Wissenschaften wird nicht, wie sonst, durch das fürchterliche Geräusche der Waffen unterbrochen. Der fürchterliche Schall und Donner des Geschüßes stört uns nicht im Heiligthum. Auf unsern Heerstraßen ist eben die Sicherheit, die in unsern Mätern herrschet.

Unsere Scheunen sind mit einem unerwarteten reichlichen Segen angefüllt. Man gel des Brodes, und eine bey Menschen Gebenken unerhörte Theuerung in Fülle, Ueberfluß und wohlfeile Zeit verkehret.

Münzen, die nicht schlechter am Gehalt, und nie vom höhern Werth, als unter den Rippen und Wippen des nächstverloffenen Jahrhunderts geprägt worden, deren Menge ihren Besitzern der ungewisseste und schädlichste Reichthum war, sind unter uns verschwunden, und mit solchen verwechselt worden, deren innerliche Güte, und äußerliches Ansehen sie in jeder Handlungsstadt, und an allen Orten beliebt und gütlich machen.

Heilsame Gesetze, die im Kriege verstummen mußten, löbliche Anstalten, die auf die Erhaltung und Beförderung des allgemeinen Besten zielen, gute Sitten, ohne welche kein Staat sich aufrecht erhalten kann, kommen wiederum in Aufnehmen, gehen unter uns

Schwange, und erhalten wieder ihren vorigen Glanz und Ansehen. Ja, sind hier und da gleich noch deutliche Spuren unsers ausgestandenen Elends anzutreffen, so versichert uns doch das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, daß die Zukunft sie bald mit Wohlseyn und Segen in jedem Stande bedecken werde.

Sollte der glückliche Tag, an welchem der Grund zu diesem wieder hergestellten Wohl unsers Vaterlandes gelegt worden, nicht ein ewiges Andenken in unsern Jahrbüchern, oder vielmehr in unsern Herzen verdienen? Sollte nicht derselbe von Kind auf Kindeskind bekant gemacht werden? Ja wer sollte sich nicht glücklich schätzen, diese Tage zu sehen, welchen so viel tausend Menschen ihre Wünsche vergebens entgegen geschickt? Nur derjenige kann darüber seine Unzufriedenheit zu erkennen geben, der aus niederrächtigen Geiz, Eigennus und andern Arten der Ungerechtigkeit nicht erröthet, den unmenslichen Wunsch um Erhaltung des edlen Krieges zu thun. Ein Menschenfeind allein ist hierzu fähig. Doch ich irre mich vielleicht, die über den Frieden Misvergnügte für Menschenfeinde auszusprechen, oder es müssen dergleichen elende Geschöpfe in unsern Zeiten sich sehr ausgebreitet haben.

Die Vorzüge in Ansehung des Verdiensts, der Nahrung, der Freiheit und des Vertriebs im Handel, welche hier und da einige Menschen den im Kriege verfrischten Zeiten, vor den jetzigen ungeschert belegen, sollten andere beynahe zweifelhaft machen, ob die öffentliche Ruhe ein Gut von so hohem Werth sey: Ob der Friede wohl verdiene, daß man so viel von ihm rede, und daß man sein Andenken unter uns erneuere? Es sind dieses frentlich solche Fragen, die dem größten Theil meiner Leser überflüssig scheinen müssen, indem der Friede so viel vorrestliche Wirkungen hervorbringt, und von so angenehmen Folgen begleitet wird; allein die Gelegenheit hierzu wird mich hoffentlich entschuldigen, wofern ich einigen ja was vergebliches zu sagen schien.

Es hat jederzeit solche kurzichtige Tadler gegeben, die ihre Unzufriedenheit mit der Regierung dieser Welt schriftlich und mündlich an den Tag zu legen, nicht erröthet sind. Diese werden unmöglich dem Frieden seinen Werth zugestehen, so wenig als sie den Krieg gut geheißen, oder ihn als eine Scene aus der besten Welt betrachtet haben.

Andero, die den Eigennus dem allgemeinen Wohl vorziehen, werden den Frieden nach demjenigen Gewinne und Vortheilen schätzen, die er ihnen für ihre Person oder Familie bringt. Sind diese geringer, als diejenigen waren, die sie im Kriege habhaft wurden, so werden sie freylich mit mehr Vergnügen an den Krieg, als die bequeme Gelegenheit, reich zu werden, gebenden. Wie unwerth wird also dem bey solchen Leuten das Andenken des Friedens seyn! und wie viel schmutzige Wucherer, wie viel ungewissenhafte Rechnungsführer, ungerechte Haushalter, und böse Schuldner, werden der Friedensverächter Parthey verstärken, welchen ein erneuertes Andenken des Friedens, eben so unangenehm seyn muß, als ihnen die erste Nachricht von der wieder geschenkten allgemeinen Ruhe empfindlich fiel.

So geringe die Anzahl solcher Leute <sup>noch viele</sup> seyn wird, so groß ist die Menge derer, welche sich so gleichgültig gegen dieses himmlische Geschenk des Friedens bezeigen, gleich, als ob solches sehr wenig, oder gar nichts schätzbares an sich habe. Kaum so lange, als die erste Post vom Frieden in unsern Mauern erschallte, oder als die öffentlichen Anstalten der angeordneten Feyerlichkeit dauerten, trieb ihnen die erste Hitze einige Lüne aus, die den Schein eines erkennlichen und dankbaren Herzen hatten. Kaum war das äußerliche vorbei, so war die Andacht verrauchet, der Eifer verloschen, und eine unempfindliche Gleichgültigkeit bemächtigte sich der meisten Gemüther. Ja obngeachtet der Friede kaum seinen ersten Geburtstag unter uns erlebet, so scheint er doch, nach vieler Verhalten gegen ihn, eine so bejahrte Sache zu seyn, die ihrer gänzllichen Vergessenheit nahe kommt,

Dem alles wird uns zu geringe,  
So bald es aufhört, neu zu seyn;  
Gewohnheit macht die besten Dinge,  
Das größte Glück, für uns zu klein.

Ist es nicht andern, daß man eher in zehn Gesellschaften von den Drangsalen des Krieges, von den erlegten Brandschakungen, von den Creppessungen und mannigfaltigen Schäden viele Stunden lang oft wiederholte Klagen höret, als in einer das unschätzbare Gute rühmet, das uns minnher wiederum zu Theil worden? Wer sollte bey dergleichen Betragen nicht zu dem wahrscheinlichsten Schlusse verleitet werden, daß wohl nicht so viel am Friede gelegen wäre, daß wir uns seiner weiter erinnerten, oder sein Andenken unter uns erneuerten?

VD  
18

103156 1A

X 338 9440

Allein wird ein Stück Gold, oder ein köstlicher Diamant nicht allezeit bey Kernern seinen Werth behalten, wenn gleich das erstere von Unverständigen für Messing, und der letztere für ein Strichlein Glas gehalten wird? Eben so wird auch der Friede seine Ehre und Ansehen behaupten, wenn er schon gleich andern göttlichen Wohlthaten, bey vielen gering geschätzt werden sollte. Die unvergleichlichen Folgen, welche von mir zu Anfang dieser Schrift angeführt worden, nöthigen uns, ihm die Oberstelle unter den leiblichen Wohlthaten einzuräumen. Ja wir setzen uns der großen Gefahr aus, uns durch Unerkennlichkeit dieses großen Gutes nach kurzer Zeit wieder verlustig zu machen. Die gütige Hand unsers Gottes, die uns denselben so unvermuthet zu der Zeit, da es mit uns gar aus zu seyn schien, ertheilet, verdient ja wohl mit ehrfurchtsvollen Dank dafür oft geküsset zu werden. Ist aber dieses unsere Pflicht, so sind wir auch verbunden, keine Gelegenheit vorbeizulassen, uns ihres göttlichen Geschenke zu erinnern, es nach den weisen Absichten seines Gebers anzuwenden, und um dessen Erhaltung demüthig zu flehen.

Diesen schuldigen Pflichten einigermaßen nachzuleben, ist auch gegenwärtig die Absicht der in hiesiger Schule studirenden Jugend. Sie erinnert sich mit froher Dankbarkeit gegen den allmächtigen Friedensstifter, daß dieses die angenehme Zeit sey, da wir vor Jahresfrist Gott unsern schuldigen Dank im Heiligthum darbrachten. Der ungestörte Genuß der ihr unentbehrlichen Ruhe, und alles damit verbundenen Guten, ermuntert sie, die Neigungen ihres Herzens öffentlich an den Tag zu legen, und dabey um die gesegnete Dauer des Friedens in unserm Vaterlande Gott inbrünstig anzurufen.

Diejenigen, von welchen dieses gegenwärtig geschehen soll, sind folgende:

- Carl Christian Schmied, von Marienberg, wird die Glückseligkeit eines Landes, das den Frieden genießt, in deutschen Versen schildern.
- Christian Friedrich Wose, von Lichtenstein, wird in einer lateinischen Rede darthun, daß die merkwürdigen Veränderungen des verflossenen Jahres nicht von einem Stufenjahre herrühren.
- Carl Cornelius Bilz, von Marienberg, wird in lateinischer Sprache zeigen, daß man im Reiche der Gelehrsamkeit keinen Frieden zu hoffen habe.
- Johann Gottfried Schönherr, von Lauterbach, wird in deutscher Sprache die Götter der Römer, die den Frieden vorziehen sollten, aufstellen.
- Carl Christian Günther, von Marienberg, wird von dem Friedenstempel zu Rom handeln.
- Adam Friedrich Wegel, von Hilmersdorf, wird die innerliche Eintracht der Bürger, als die sicherste Stütze des Friedens von außen, in deutscher Sprache anpreisen.
- Gottlob Ledrecht Niedner, von Lichtenstein, wird in lateinischer Rede von dem Misbrauche des Friedens handeln.
- Gottlob Ehrenfried Langer, von Seifen, wird deutsch die Friedensschlüsse dieses Jahrhunderts erzählen.
- Gottlieb Friedrich Aurich, von Zwickau, wird aus dem friedfertigen Character der Durchl. Sächsischen Regenten die Hofnung zu einem dauerhaften Frieden, in französischer Sprache, vorstellen.

Außer diesen werden aus der andern Ordnung

- Carl Conrad Frenzel, von Marienberg,
- Friedrich Wilhelm Blüher, von Marienberg,
- Carl Friedreich Langer, von Lauterbach, und
- Carl Gottlob Schönherr, von Lauterbach,

sich in einigen Gedichten auf diese Feierlichkeit hören lassen.

Wir ersuchen daher sowohl alle vornehme Gönner, Aufseher und Beförderer bey hiesiger Schule, als auch die gesamte ansehnliche Bürgerschaft, gehorsamst und ergebenst, daß Sie uns bey diesem Vorhaben mit ihrer Gegenwart gütigst beehren, und unsrerer Schule sich ferner geneigt erzeigen wollen. Geschrieben zu Marienberg den 21. März. 1764.



# Das Andenken

des  
verwichenen Jahre

# gemein nen Friedens

erneuerte  
bey der

## ergischen Schule

in unterschiedenen  
de-übungen

etlob Samuel Bauer  
Rector zu Marienberg.

St. Annaberg

gust Valentin Friefens Schriften.

